



Abend.

Zeitung.

276.

Dienstag, am 18. November 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (F. H.).

### Unsterblichkeit.

Wer lehrt Dich muthig jede Bürde tragen,  
Und schmückt so reich Dich schon im Erdenkleid?  
Wer läßt Dich frei den Blick nach oben wagen? —  
Es ist die Hoffnung der Unsterblichkeit!

Und wenn von Deinem wonnestrunk'nen Herzen  
Der kalte Tod den Freund der Seele nimmt,  
Und rief ergriffen von der Trennung Schmerzen,  
Dein mattes Auge nun in Thränen schwimmt:

Wer naht Dir dann, des Trostes Kelch zu reichen,  
Dich zu erheben über Gruft und Zeit?  
Wer heist des Schmerzes laute Klagen schweigen?  
Ist's nicht die Hoffnung der Unsterblichkeit?

Sie ist es, die in Deiner letzten Stunde  
Gleich einem Engel Dir zur Seite steht,  
Und zu der Liebe ew'gem Jubelbunde  
Im hellen Siegeskranz voran Dir geht.

Robert Köhler.

### Die Pulververschöndung.

(Fortsetzung.)

In Jugendstolz neu sich emporreißend, während  
die Schmach verworfener Bitte noch wie ein Dornen-  
kranz in sein Gehirn brannte, rief Percy:

Ich klage mich selbst an. Von der schmeicheln-  
den Hoffnung bethört, dieser Stuart werde dem  
Reiche unsers Elends ein Ende machen, Freiheit,

Frieden und Glück über uns heraufführen, habe ich  
in Schottland und England die Gemüther für ihn  
gestimmt und dabei selbst — vergib es, Catesby! —  
Dir entgegen gearbeitet, der in Darnley's mildblicken-  
dem Sohne schon damals den Feind ahnte. An ei-  
nem Fenster des Edinburger Schlosses, zur Jagd ge-  
rüstet, stand einst der König mit mir, für meine Hilfe  
dankbar bewegt. Auf die Morgentörhe deutend, rief  
er: „Sie möchte ich, wenn ich Englands Thron be-  
steige, aufführen über alle meine Unterthanen. Ge-  
wis, ich möchte! Darum wirkt nur, wirkt für mich!“  
Eine Thräne fiel aus seinem Auge; mein Herz fing  
sie auf und nun — Ha! ich fühle es ganz, das Ver-  
brechen meiner Leichtgläubigkeit. Statt jener Morgen-  
röthe habe ich die Nacht, statt des Segens den Fluch  
auf meine Brüder gebracht. Doch Heinrich Percy  
sühnt seine Schuld. Bestimmt, was geschehen soll,  
ich führe es aus.

Offene Empörung bringt uns nicht zum Ziele,  
das erreicht werden muß, soll nicht das kirchenräu-  
berische Zeitalter unsere Heilighümer verschlingen! —  
sprach, das dunkle Auge von innerer Gluth geröthet,  
Catesby — Zwar habe ich die königliche Licenz, für  
den Erzherzog ein Regiment Reiter zu werben. Ich  
denke sie auch nebenbei zu benutzen. Mein Gut und  
Blut gehört unserer Sache. Aber die kleine Krieger-  
schar, selbst ein bewaffneter Bund aller Katholiken im  
Lande hält gegen das Streiten und Toben der Ab-  
trünnigen nicht aus, die, stark durch irdische Macht,

uns umringen. Auf ihrer Seite der größte Theil des Adels, die Geislichkeit, das Volk, der König und das Heer. Den offenen Krieg verwerfend, rathe ich also zu geheimen Mitteln, und alle, alle sind gerecht gegen — Gomorra.

Er blickte nach diesen Worten wie prüfend die Freunde an. Selbst Atlas, der seit dem vorigen Abend die Last eines zentnerschweren Gedankens leicht und immer leichter trug, lauschte er, ob diese Herzen, diese Häupter fähig wären, Mitträger zu werden.

Ich will den König — ermorden! rief in aufblühendem Entschlusse mit fester Stimme Percy.

Für seinen doppelten Treubruch an unserer Kirche und unserm Bevollmächtigten Percy hat er irdischen Tod und die Flammen der Hölle verdient! — riefen dumpf Digby, Thomas Winter und die mit zur Verschwörung gezogenen Ritter Keys, Grant und Rookwood.

Catesby schüttelte das Haupt. Auf Jakob's Thron — erwiederte er — steigt dann, in der neuen Lehre erzogen, Rächer seines Vaters, der jetzt schon kecke Heinrich. Das Volk würde rasen, Parlament und Staatsrath zu unserer Vernichtung sich einen, der Bannfluch der Welt über unseren zerschmetterten Altären und Gräbern ertönen. Soll uns in dem klippenvollen Meere, worin, vom Unglück getrieben, die Arche unserer Kirche schwimmt, Heil erblühen, so müssen —

Er sah sich um. Gleich als traute er den Wänden seines eigenen Hauses nicht, als verlange der unheimliche Gedanke, den er jetzt in die Seelen der Ritter werfen wollte, noch tiefere Stille, noch dunkleren Mantel der Nacht, zog er die Gefährten vom Fenster weg in die finsterste Ecke der Halle. Dort fiel der Blitz seiner Rede und die Wirkung desselben war grauig. Erst lange stumme Pause, während von den erbleichenden Antlitzern, aus den erlöschenden Augen der Verschworenen alles Leben nach dem Sitze der Seele sich zurückzog, dort über dem neugefundenen Schaze zu brüten. Endlich riß, während das Lebens-Incarnat über das Aschgrau der Wangen wieder siegte, Erstaunen, Entsetzen und grauenvolles Entzücken der Fanatiker in einzelnen Ausrufen sich los:

Das Mittel ist einzig, aber schrecklich! — rief, die Hände vor die Augen drückend, Winter.

Es führt zum Ziele, aber über wieviel Leichen! schrie Digby und lehnte, wie erschöpft, Hand und Haupt an eine Säule.

Mit einem Schlage — Alle! lallte Grant und lehnte dann, die Hände verschränkt, an die Wand.

Es ist ein Tag des Gerichts wie keiner! — rief Rookwood — Aber verheerend, höchst verheerend! Wird Mit- und Nachwelt uns nicht allzu großer Grausamkeit anklagen?

In die Schauer dieser Empfindungen rief jetzt Catesby mit siegender Kraft:

Anklagen, uns, wenn wir nur auf unsere Verfolger zurückschlagen, nur Gewalt mit Gewalt vertreiben? Meist unsere Grausamkeit an der unserer Feinde, ob sie ihr auch nur zur Hälfte gleiche! Ein Tag soll uns rächen für funfzig Jahre des Drucks. Die Leichen, die es kosten kann, was sind sie gegen die Zahl unserer Glaubensbrüder, die schmäählich unter dem Beile des Henkers sanken, gegen die Hunderte, die in den Gefängnissen starben, die Tausende, welche umkamen in Armuth und Elend?

Ich trete dem Catesby unbedingt bei! — rief mit einem Flammenblicke Percy — Solcher Treubruch will solchen Lohn!

Aber wie sollen wir es anfangen, wie vollenden mitten in der Stadt, in der Nähe des Königs, der Commission und ihrer Spione, vor dem Auge des Volks und des sich versammelnden Parlaments? rief ängstlich Keys.

Die Hilfe ist näher, als Ihr glaubt! — erwiederte geheimnißvoll Catesby — Noch Einer tritt zu unserm Bunde, Guy Fawkes, mein Kriegskamerad in den niederländischen Feldzügen, wo er überall siegte. Mir zu Lieb ist er nach England gekommen. Ich erwarte ihn hier — jetzt. Bates, mein Haushofmeister, hat Befehl, ihn einzuführen. Er ist — merkt es wohl — seit heute früh Eigenthümer des kleinen Hauses am Westminstergebäu.

Ein allgemeines Ah! der Versammlung feierte diese Entdeckung. Während dessen hatte eine Tapetenthüre sich geöffnet. In derselben stand, von der Leuchte des Bates seltsam bestrahlt, Guy Fawkes, das fluge Haupt nach der Versammlung gerichtet, einen Zug des Humors um die feingespaltene rothe Lippe, die weißglänzenden Augäpfel langsam rollend.

Alle blickten hin. Guy Fawkes trat mannhaft ein und bot traulichen Handschlag.

Wackere Ritter, tapfere Männer! — sprach er im schlichten und daher um so verführerischen Kriegtone — alle Katholische in den Niederlanden sind voll von den Unbilden, die Ihr mit Hiobgeduld hier ertrugt. So bringe ich denn, da Kriegerherzen, wie wir, stets

im Bunde stehen, mich selbst für Eure Sache. Zwar hatte ich einmal früher den Gedanken, nach Kampfgelümmel mich zur Ruhe zu setzen, und wo könnte ich lieber hausen, als dicht am Parlamentgebäu, wo so manches Interessante in Staats- und Kirchensachen, leider auch alles für Euch Verderbliche, beschlossen wird. Indessen erkenne ich, die Welt braucht noch auf eine Zeit den Guy Fawkes, und so will ich denn, der wohl sonst manchmal herrschte, Euch, Ihr Wackeren, dienen. Dieser zweite Schlüssel hier öffnet Euch mein kleines Haus. Ihr werdet Euch seiner zur Nachtzeit bedienen. Das Haus hat einen guten sichern Keller. Was die Zweifel betrifft, die vielleicht in einem frommen Gemüthe aufsteigen könnten, so braucht Ihr Euch über den bewußten Handgriff kein Gewissen zu machen. Von meinen Feldzügen in den Niederlanden her weiß ich ganz genau, daß die Lutherischen dort zweimal ganz in derselben Manier handelten; einmal in der Hauptstraße von Antwerpen gegen den Herzog von Parma, und das zweite Mal zu Haag. Im Kriege lernt Einer von dem Andern. Auf Schutz und Trutz denn!

Die Verbündeten schlugen ein. Nur Percy, zufällig der Entfernteste, zögerte. Ein dunkles Gefühl hielt ihn zurück. Aber die tobende Leidenschaft des Hasses, die Erinnerung an die Schmach, trotz seines Kniefalles von dem Könige abgewiesen worden zu seyn, sein heißes Blut und der Wunsch nach Rache siegten. Auch er schlug, der Letzte, ein in Guy Fawkes kalte Hand.

Noch Vieles und Wichtiges ward besprochen. Um Mitternacht trennte sich der Bund.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Lebensansichten.

Von E. Bonafont.

Zwischen vierzig und fünfzig Jahren werden die meisten Weiber eigensinnig, geizert und übelläunig. Verzweiflung über das Hinwelken ihrer Reize; Verdruß darüber, daß sie gezwungen sind, jugendlichen Vergnügungen, an denen sie noch hängen, zu entsagen — bewirken dieß. Sie bedürfen der großen Zwischenzeit von zehn Jahren, um diesen Verlust zu verschmerzen. Ist ihnen dieß gelungen, so theilen sie sich in zwei Sattungen. Die zahlreichste, die nichts für sich hat als Wuchs und Jugend, fällt in eine gedan-

kenlose Stumpfheit, aus der sie nur zu Besuchen bei Ihresgleichen, zum Spiel, zur Kirche heraus geht; sie ist immer langweilig, oft mürrisch, heßt ein wenig die Leute zusammen, ist aber selten böse; man kann auch nicht sagen, daß sie streng und pedantisch, oder daß sie es nicht sey. Da sie keine Begriffe, keine Existenz hat, so sagt sie Alles gleichgiltig nach, was sie hört, ohne es zu verstehen, und ist an sich selbst durchaus null. — Die zweite Klasse, die weit seltener, aber in der That unschätzbar ist, besteht aus solchen Weibern, die einen Charakter hatten, ihren Geist ausbildeten, und sich jetzt eine eigene Existenz zu schaffen wissen, weil die Natur ihnen die ihrige entzogen hat; sie wenden nun auf ihren Verstand die Sorgfalt, die sie vorher auf ihren Körper wandten; sie erlangen gewöhnlich eine gesunde Beurtheilungskraft, einen gründlichen und heitern Geist. Sie ersetzen die verlorenen Reize durch anziehende Gutmüthigkeit und durch einen Frohsinn, dessen Zauber mit zunehmenden Jahren steigt: So gehen sie gleichsam in die Jugend zurück, indem sie die Liebe der Jugend gewinnen; und dann sind sie nicht zurückschreckend und strenge, sondern, bei ihrer Uebung in der Nachsicht, bei langem Nachdenken über die menschlichen Schwächen und besonders bei der Erinnerung ihrer eigenen Jugend, durch die sie noch einzig mit dem Leben zusammenhängen, vielleicht ein wenig zu nachsichtvoll.

Es gibt einen Grad von Unglück, wo die Freundschaft selbst unsere Leiden vermehrt und sie nicht heilen kann. Wenn Wunden tödlich sind, dann ist jede Hilfe unnütz.

Weiber, wenn sie edel sind, können viel Gutes bewirken; wenn sie aber schlecht sind, dann sind sie schlimmer als Männer und begehen leichter Verbrechen. Wenn das sanfte Geschlecht fällt, dann fällt es tiefer als das unsrige. Die Frauen sind immer viel besser oder viel schlechter als die Männer.

Es gibt keine schmerzlichere Empfindung für ein fühlendes Herz, als sich mit Kälte und Geringschätzung behandelt zu sehen, da, wo sein Zutrauen ein edleres Benehmen erwartet hatte! Der höchste Grad von Kränkung regt den Stolz; und dieser das Gefühl eigener Würde in verletzten Eeelen auf.

Humor macht das Leben erträglich, wie der Sonnenstrahl die Kerkerluft.

Nachrichten aus dem Gebiete Künste und der Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

Eine Prachtdarstellung schuf Weber's „Oberon“, worin alle unsere besten Sänger beschäftigt sind, und der Werth unserer Oper glänzend zu Tage tritt.

„Das Irrenhaus zu Dijon“, Drama nach dem Französischen von Ludwig Meyer, spannt und unterhält, obgleich es an allen Gebrechen der jetzigen Pariser Schule leidet. Hr. Schöpe gab den wahnsinnigen Valry ausgezeichnet wahr, und Mad. Senk die Frau von St. Pol ebenfalls mit allgemeinem Beifall.

In dem Hrn. Franz vom Berliner Hoftheater lernten wir einen jungen Künstler kennen, der auf dem geraden Wege ist, sich einen Ehrenplatz zu gewinnen. In Schiller's „Räubern“ ließ sein Franz Moor wenig zu wünschen übrig, und rühmlichst vermied er das Widerwärtige und Karrikirte, so viel es in dieser Partie möglich; nur schlüpfte er zu leicht über den graufigen Moment, den der Scheintod des Vaters herbeiführt, hinweg. In diesem Schauerstücke erschien Hr. Hegel neu als Karl Moor, bewies sein fleißiges Studium in dieser colossalen Aufgabe, obgleich ihm die riesige Gestalt, die Titanenbrust, die sie erfordert, mangelt, und hatte sich besonders gut costumirt. Die zweite Gastrolle des Hrn. Franz traf den Geheimrath Seeger in Island's „Erinnerung“, durch seine Komik geziert, die dritte Kosebue's „armen Poet“, voll Gemüth, und die letzte den Scholok in Shakespeare's „Kaufmann von Venedig.“ Auch in dieser schwierigen Aufgabe ärgerte er verdienten Beifall, schenkte uns zum wenigsten eine gar wackere Copie des unvergesslichen Desvrient, und das ist genügend. Das Stück erschien schwächlich besetzt, schwächlich ausgestattet gegen früherhin, und das sollte nicht seyn; denn das Publikum hat nun einmal mit uns den festen Glauben, daß in solch klassischen Dramen, Werken von Shakespeare, Schiller, Goethe, Lessing alle Mittel, die zu Gebote stehen, aufgeboten werden müßten, und sollte auch Nacharbeit dazu gehören; nur dadurch könnte das Schauspiel seiner Rivalin, der Oper, nachkommen, welche bereits es zu erdrücken begonnen, nur dadurch das Publikum zu der fast verlorenen Theilnahme gezwungen werden. Das Frauenpaar im Stücke, die Portia und Nerissa, Frau v. Holbein und Dem. Schmidt, wußten allein mit dem Gaste gleichen Schritt zu halten und spielten, vorzüglich in der Maskenscene, des großen Gedichts würdig. Dem. Collet zeigte sich als eine wahrhaft verführerische Tochter Sions, ihr Spiel ließ freier und natürlicher, doch muß noch viel Affectation fort, soll die Kritik zufrieden seyn.

Die Oper hatte wieder einen Triumphtag im „Othello.“ Dem. Grouz wurde schon nach dem zweiten Akte von den Entzückten gerufen, bei uns eine unerhörte Auszeichnung. Hr. Kauscher gab seinen Mohr mit besonderer Kraft und unter lautem Beifall. Das Ganze trug den Stempel der Vollendung und glich einem seltenen Musikfeste.

Eine junge Sängerin, Dem. Weinhold, welche von London kam, wo sie bei der temporären deutschen Oper angestellt gewesen, gastirte zu dreien Malen. Die Stimme war trocken, das Organ von geringer Stärke, die Fertigkeit sehr mittelmäßig. Die Donna Anna

im „Don Juan“ konnte unmöglich bei so schwachen Mitteln gelingen; in der Myrrha des Winter'schen „Opferfestes“ fehlte das Zarte, Naive, Unschuldige, Natürliche, welches allein diese Partie hinreißend macht; die Pamina gab noch das Beste von dem Wenigen. Die Musikfreunde mußten bedauern, daß durch den Gast in diesen trefflichen Meisterwerken die heimischen beliebten Künstlerinnen verdrängt wurden. Warum soll man zu Schülerstudien und Qual-Exercitien das Ohr leihen, wenn man obendrein solche mit der Entbehrung bekannter, willkommener Genüsse bezahlen muß.

Die berühmte Mad. Schröder, Königl. bayerische Hofschauspielerin, zeigte sich in drei Gastrollen. Fast acht Lustra hindurch sind die artistischen Posaunen ihres Ruhmes voll gewesen und haben die Theaterpoeten sich heiser gesungen in Hymnen auf sie; doch Hannover, das westliche Ohrläppchen der Germania, war von ihr nie besucht worden. Ihre Declamation ist das Trefflichste, was man hören kann, in ihrem Spiele ist Alles klassisch, großartig, Alles, wie es seyn muß, Alles da, wo es seyn muß; Kunst und Natur bilden bei ihr ein unzertrennliches Amalgam; ihr Organ ist noch voll Kraft, ihr Auge voll Seele und Seelengluth, aber — wir bedauern dennoch, daß sie nicht zwanzig Jahre früher kam.

Lady Macbeth, Königin Elisabeth und die Fürstin Isabella waren die Charaktere, welche sie vor uns in's Leben stellte, drei herrliche Gemälde, jedes gelungen, kaum zu sagen, dieses war das Bessere, Jenes das Beste. Nur mit Bienenlippen sollen wir das Theater berühren, so lautet der strenge Befehl des Platzmajors auf dem Paradeplatze der Vespertina; fürchten wir nicht die Disciplinarstrafe, möchten wir gar gern einmal ungehorsam werden. So unterzeichnen wir nur in lidem, was bisher von ihr bezeugt worden durch die artistischen Gerichtshöfe der Grofkritiker, und wollen nur einige Glanzmomente als Erinnerungen uns selbst bewahren.

Zuerst ergriff uns bis in die tiefste Seele die funfzehnte Scene des ersten Aktes im „Macbeth“, wo die Lady den schwankenden Gemahl zur Bluthat spornet als ein Mannweib, deren Worte Dolche sind und deren Blicke Schwerter. Gleich reich an Wahrheit und Kunst stand sie im neunten Auftritte des zweiten Aktes nach der That; wenige Worte nur hat sie in den Tumult der Ritter zu mischen, doch zog sie allein die schauenden Augen an, wie sie den Eindruck, den der Königsmord auf die Edlinge macht, belauscht; wie sie mit Angst unter ihrem Schleier des Gatten Benehmen, seine Rede bewacht; wie sie triumphirt, da er Mann genug ist, dem Verdachte zu entgehen, und dann in froher Sicherheit mit einer Ohnmacht ihre Freude verschleiert.

Zwei gleiche Prachtmomente warf sie in die Rolle der Elisabeth, den ersten im vierten Akte, wo sie Komödie spielt mit ihren Staatsrätthen; den zweiten gleich hernach in der Scene, die uns das Innerste dieser Königin entfaltet und die mit der Unterschrift des Todesurtheils endet. Solche Extreme in Stimme, Ton, Haltung und Gesien können sich nur in einer Künstlerin berühren, welche den Kunstquell bis zum Grunde erschöpfte.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Scheible'schen Buchhandlung in Stuttgart.)